I
51818

# Beiträge

zur

# Geschichte der Stenographie bei den Südslaven.

Mit einem Anhange:

**Kurze Entwicklungsgeschichte der Kunst und Wissenschaft bei den Slovenen, Kroaten, Serben und Bulgaren.**

Erinnerungen aus den letzten anderthalb Decennien

von


## Anton Bezenšek

Professor am Real-Obergymnasium „Alexander I." in Philippopel, Ehrenmitglied des Central-Stenographen-Vereins in Sophia, corresp. Mitglied des I. Prager Stenographen-Vereins, früherer Chef der Stenographen-Bureaus zu Agram, Sophia, Philippopel und Mitglied des internationalen Stenographen-Kongresses in Paris.


Mit einer Einleitung versehen

von


**Karl Hempel,**
vereideter Sachverständiger für Stenographie.



BERLIN 1890.

Kommissionsverlag der akademischen Buchhandlung L. Hartmann in Agram.

I
51818

DRŽAVNA
LJUDSKA KNJIŽNICA
V LJUBLJANI

DRŽ. BIBLIOTEKA
V LJUBLJANI

030026382

Veleučenemu gospodu
prof. Dr Celestinu

v spomin
in znak spoštovanja
pisatelj:
Abm.

Dem

Münchener Centralverein
für Gabelsbergersche Stenographie,

insbesondere seinem geschätzten Vorstandsmitgliede

**Herrn Professor Dr. Johann Lautenhammer,**

zur Erinnerung

an die Feier der Errichtung des Gabelsberger-Denkmals

gewidmet von dem

**Verfasser und Herausgeber.**

DRŽ. BIBLIOTEKA
LJUBLJANI

# Einleitung.

In neuerer Zeit hat wohl kein Staat das Interesse der Öffentlichkeit in so hohem Grade in Anspruch genommen, als gerade Bulgarien und überhaupt die südslavische Staatengruppe. In dem vorliegenden Werkchen hat nun unsre geschätzte Kunstgenosse Professor Anton Bezensek einige Beiträge zur Kunst und Wissenschaft, zur Geschichte der Stenographie bei den Südslaven geliefert und sich damit den Dank vieler Kreise erworben. Der Inhalt dieser Broschüre ist teilweise schon bekannt und zwar einerseits dadurch, dass einige Schilderungen von dem Herrn Verfasser auf dem zweiten internationalen Stenographen-Kongress zu Paris verlesen wurden, andererseits dadurch, dass dieselben, allerdings wesentlich erweitert, in dem von mir herausgegebenen und redigirten „Wissenschaftlichen Centralblatt für Stenographie und Schriftkunde" veröffentlicht worden sind. Da mir aber von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen wurde, die in vieler Beziehung anziehend und fesselnd geschriebene Abhandlung in einer besonderen Ausgabe auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, so bin ich dem gern nachgekommen, umsomehr, als ich glaube, dass diese Publikation auch ihrerseits dazu beitragen dürfte, das Interesse der gelehrten Welt und nicht bloss der Fachgelehrten für die südslavischen Staaten anzuregen.

Vor Kurzem wurde die Wiederkehr des hundertjährigen Geburtstages Gabelsbergers gefeiert und da im August dieses Jahres dem Erfinder der deutschen Redezeichenkunst in seiner Vaterstadt München ein Denkmal von Stein und Erz errichtet werden soll, so glaubte der Verfasser und insbesondere der Unterzeichnete es gleichsam als eine Ehrenpflicht betrachten zu müssen, dieses Werkchen dem Münchenener Centralverein für Gabelsbergersche Stenographie und vor allem seinem hochverdienten Vorsitzenden Herrn Professor Dr. Lautenhammer zu widmen. Die freundlichen Beziehungen zwischen dem Münchener Centralverein und dem Berliner Centralverein für Gabelsbergersche Stenographie liessen dies als doppelt willkommenen Anlass erscheinen.

Gleichzeitig kann ich nicht umhin, an dieser Stelle des Herrn Professor Jan O. Prazák in Prag und des Herrn Hofrat Professor Dr. J. W. Zeibig in Dresden rühmend zu gedenken mit Bezug auf ihr reges Interesse, das sie seit Jahren dem südslavischen Stenographiesystem nach Professor Bezenseks Übertragung entgegengebracht haben, was sehr anregend und befruchtend auf die Männer der stenographischen Sache in jenen Landen gewirkt hat.

Schöner Erfolge kann sich auch der I. Prager Stenographen-Verein, der grösste und hervorragendste unter den slavischen auf diesem Gebiete rühmen, da sich sein Einfluss — wie in dieser Schrift dargetan — weit über die Grenzen Böhmens erstreckt.

Mögen sich die Wünsche, welche der um die Stenographie hochverdiente Verfasser in der vorliegenden Broschüre ausgesprochen, recht bald und sämmtlich erfüllen! Das Königliche stenographische Institut zu Dresden, bisher die einzige stenographische Staatsanstalt der Welt, zeigt wohl so recht, was aus kleinen Anfängen unter der Leitung tüchtiger Männer geschaffen werden kann.

Und so möge denn in ähnlicher Weise auch die Entwickelung der Stenographie in den südslavischen Staaten einen erfreulichen Fortgang nehmen zum Segen jener Länder selbst!

Charlottenburg, den 25. März 1890.

Karl Hempel.

Am 21. November v. J. waren es gerade fünfzehn Jahre, seit ich als Hörer der Philosophie in Agram von der kroatischen Landesregierung die Befugnis erhielt, die Stenographie am dortigen Gymnasium vorzutragen.

Damals stand ich im Alter von zwanzig Jahren. Seither ist eine schöne Reihe von Jahren verflossen, die ich mehr oder weniger alle der Ausbreitung der Stenographie unter den Südslaven und der praktischen Verwertung dieser Kunst in ihren Parlamenten gewidmet habe. Die ganze Periode aber teilt sich in drei gleiche Teile zu fünf Jahren, von denen der erste (1874 bis 1879) auf Agram, der zweite (1879 bis 1884) auf Sophia und der dritte (1884 bis 1889) auf Philippopel entfällt.

Es würde zu weit führen, wenn ich diese Jahre durchgehen und alle Daten, die auf die theoretische und praktische Verwertung der Stenographie in diesen Ländern Bezug haben, anführen wollte. Ich will mich nur auf einzelne Reminiscenzen aus meinem Stenographenleben beschränken und jeder der drei genannten Städte ein kurzes Kapitel widmen.

## Agram.

Mein geehrter Vorgänger, Herr Professor Magdic, hatte dort schon ein Decennium vorher die Öffentlichkeit und das Parlament mit der Stenographie, mit ihrem Nutzen und ihrer Bedeutung vertraut gemacht. Es waren jedoch Anfangs nur Wenige, welche Lust verspürt hatten, diese Kunst näher kennen zu lernen. Professor Magdic war lange Zeit ein „Rufer in der Wüste", ein Prophet der Stenographie. Sein hageres Aussehen, sein langer grauer Bart, seine ernste scharf ausgeprägte Physiognomie riefen mir, gleich als ich ihn zum ersten Male sah, diesen ehrwürdigen Titel ins Gedächtnis. Heute sehe ich mit Freuden, dass ich ihn keinem Unwürdigen verliehen habe. Er hat der Stenographie eine bessere Zukunft in diesen Ländern vorausgesagt, er hat zu diesem Zwecke gearbeitet und arbeitet noch immer rüstig weiter, sowohl in der Kammer (Sabor), wie ausserhalb derselben, namentlich in der Schule. Mögen dem im Dienste der Stenographie ergrauten Professor Magdic noch viele fruchtbringende Jahre in gleicher Frische und Ausdauer zu verleben beschieden sein!

Während also der Boden durch den genannten Vorgänger entsprechend vorbereitet war, begann ich mit jugendlichem Eifer die Vorträge über Stenographie am Gymnasium. Der Name des damaligen Direktors, jetzt Universitäts-Professors Herrn Petracic, welcher für die Stenographie sehr eingenommen war und der Schuljugend die Pflege derselben auf das Wärmste anempfohlen hat, verdient rühmend hervorgehoben zu werden. Auch die Regierung mit dem Sektionschef Muhic und dem Landesschulinspektor Jurkovic an der Spitze that das Mögliche, um die gute Sache zu fördern.

Ich befand mich nun so zu sagen als Jüngling unter Jünglingen. Die Anzahl der Schüler wuchs von Jahr zu Jahr. Mit 32 Schülern schloss ich das erste, mit 36 das zweite, mit 48 das dritte, mit 55 das vierte und mit 65 das fünfte Schuljahr ab. Im Ganzen habe ich also in dieser fünfjährigen Periode am Agramer Gymnasium 236 Schüler, ausserdem noch über ein Dutzend Private in der Stenographie unterrichtet.

Die Schlussprüfungen fanden jährlich öffentlich in Gegenwart des Gymnasialdirektors, einiger Professoren und Freunde der Stenographie statt. Es gab auch in Agram stets Gönner der Stenographen; unter diesen nenne ich den verstorbenen Bürgermeister Voncina, der bei den ersten Prüfungen an die besten Schüler Prämien, bestehend aus nützlichen Büchern, verteilen liess. Das Gleiche tat der erste kroatische literarische Verein „Hrvatska Matica", der alljährlich wertvolle Bücher aus seinem Verlage zu gleichen Zwecken spendete. Der nachmalige Regierungspräsident (Banus) von Kroatien, Pejacevic, abonnierte für die studierende Jugend einige Jahre hindurch auf den von mir herausgegebenen „Jugoslavenski Stenograf" in 12 bis 20 Exemplaren.

Indem sich also das Interesse für die Stenographie auf direkte oder indirekte Art unter verschiedenen Klassen der Bevölkerung zu regen begann, war es mir eine angenehme Aufgabe, in der einmal eingeschlagenen Laufbahn auszuharren. Ich hatte der Mehrheit nach sehr begabte und ausdauernde Schüler, von denen einige noch heute auf diesem Gebiete fortarbeiten, darunter Herr Vamberger, gegenwärtig Professor am Gymnasium in Karlstadt, welcher nun schon selber eine stattliche Anzahl von Schülern herangebildet und sich als Schriftsteller auf diesem, wie auf pädagogischem Gebiete wiederholt hervorgethan hat. Als Praktiker setzt Herr Prof. Miholic seine Thätigkeit beim Sabor (Landtag) in Agram fort; er ist sammt seinem Kollegen Herrn Boltek, dessen gegenwärtiger Wirkungskreis mir unbekannt ist — eine Zeit lang war er beim dalmatinischen Landtage in Zara — in die parlamentarische Praxis durch mich eingeführt worden.

Herr Direktor Tomsic, welcher schon seinerzeit als Anfänger mit mir im Landtage zur zeitweisen Aushilfe gearbeitet hat und ebenfalls schriftstellerisch thätig war, hat sich bis heute zum tüchtigen Kammerstenographen ausgebildet und arbeitet zeitweise im Agramer, zeitweise im Laibacher Landtage, da er sowohl der kroatischen als der slovenischen Sprache mächtig ist.

Die Kammerstenographen Herren Dr. Silovic, Professor Vinkovic und Ed. Schmied waren ebenfalls am Gymnasium im Jahre 1877/78 meine vorzüglichen Schüler.

Bei ihren Privatarbeiten werden von der oben angeführten Anzahl sicherlich noch viele diese Kunst mit Erfolg und Nutzen anwenden. Auch werden sich seit dem Jahre 1889, als wieder Herr Professor Magdic die stenographischen Kurse übernahm und weiter leitete, mehrere Studenten in der Stenographie ausgebildet haben. Die genaue Anzahl kann ich nicht bestimmen, aber ich werde nicht irren, wenn ich jährlich rund 20 bis 25 Schüler annehme, was in 10 Jahren über 200 macht. Zwei oder drei davon arbeiten auch im Sabor als Kammerstenographen unter der Leitung des genannten Professors, welcher in dieser Stellung bald nach meiner Abreise nach Bulgarien zu meinem Nachfolger ernannt wurde, ebenso wie er vor dem Jahre 1875 mein Vorgänger gewesen war. Nur arbeitete er vor mir fast stets allein (unterstützt zeitweise von seinem Schüler Opacic), während er nach meiner Abreise unter meinen Schülern genug theoretisch ausgebildete Stenographen vorfand, um aus ihnen ein stenographisches Büreau zusammensetzen zu können.

An meinen Aufenthalt in Agram denke ich oft mit Vergnügen zurück. Es war die Zeit meines ersten Erwachens zur selbständigen Thätigkeit, und da mit diesem Erwachen daselbst auch das Erwachen der Kunst, der ich mich widmete, zusammenfällt, so ist diese Lebensperiode für mich jedenfalls die bedeutungsvollste. Ich kann mich zwar nicht rühmen, dass sie auch für die Sache selbst eine bedeutungsvolle gewesen wäre, aber immerhin dürfte sie nicht ganz bedeutungslos gewesen sein. Deshalb sah ich mich veranlasst, in diesen Zeilen eine kurze Skizze derselben zu geben.

Es giebt natürlich bei einer jeden Sache zwei Seiten: eine Licht- und eine Schattenseite. Die erstere habe ich jetzt geschildert, die zweite ist im Verhältnis zu jener so geringfügig, dass ich mir die Schilderung füglich ersparen könnte.

Jedoch um den eventuellen Vorwurf von mir abzuwälzen, dass ich nicht ganz offenherzig sei, will ich erwähnen, dass sich gerade in die Stenographenkreise hinein kleinliche Intriguen eingeschlichen hatten, die im Interesse der Sache besser unterblieben wären. Die älteren Herren sahen im jüngeren Nachwuchse vielleicht einen lästigen Konkurrenten oder erblickten in derselben Person, die den Nachwuchs gewissermaassen förderte, einen Verdunkler ihres Glanzes und bemühten sich mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, ihn bei Seite zu schieben. Ich will hier keine Namen nennen, denn es ist besser, dass derlei Reminiszenzen ohne Sang und Klang verschallen; aber weil schon in kroatischen Zeitungen in jener Periode die Polemik zwischen Jung und Alt geführt wurde, so konnte ich sie im gegenwärtigen Rückblicke nicht gänzlich übergehen. Auch will ich nicht darüber klügeln, zu wessen Gunsten sich der Sieg geneigt hat. Mein Prinzip in solchen Dingen ist, nur der guten Sache nützlich zu sein. Es hat den Anschein, dass es späterhin nicht so geblieben ist, als ich mich dort vom Schauplatze entfernte, um auf einem neuen Gebiete in einem ganz neuen Staate meine Tätigkeit zu beginnen. Die alten und jungen Herren haben paktiert, gründeten in Agram einen stenographischen Verein, wo sie sich alle ganz gut zu vertragen scheinen und zu meiner Freude für die Kunst Gabelsbergers mit gemeinschaftlichen Kräften arbeiteten. Wohl wäre es zu wünschen, dass uns auch Publikationen von Seiten des Vereins (in periodischen Broschüren oder Zeitschriften) über die Fortschritte der Stenographie in Kroatien belehren möchten, wie solche zu meinen Zeiten dort erschienen sind.

Es wäre im Interesse der Förderung der stenographischen Kunst unter den Südslaven, wenn sich die in den einzelnen südslavischen Provinzen lebenden und wirkenden Stenographen gegenseitig mehr annähern und einen südslavischen Stenographenbund, ähnlich dem deutschen oder dem nordischen Stenographenbunde, gründen würden, der auch keine Landesgrenzen kennt, sondern alle Gebiete umfasst, wo die Stenographen der betreffenden Nationalität wohnen. Ich mache diese Bemerkung schon jetzt, wo es sich um Kroatien handelt, um anzudeuten, dass die Initiative in dieser Angelegenheit ihm gebührt. Die in den jüngeren Staaten lebenden und überhaupt die Stenographen „jüngeren Datums“ in den Balkanländern werden sich bereitwilligst einem solchen Bunde anschliessen. Es liesse sich dann auch ein Bundesorgan gründen und eine jährliche Versammlung bald in Agram, bald in Belgrad, bald in Sophia oder Laibach abhalten. Eine ähnliche Idee verfolgte schon vor 13 Jahren das in Agram unter meiner Redaktion erschienene Blatt „Jugoslavenski Stenograf“ (der südslavische Stenograph), nur war sie in anderer Form — ich möchte sagen in einer mehr abstrakten und schriftbildlichen — zum Ausdrucke gelangt. Sie ist damals von Vielen nicht ganz richtig aufgefasst und sogar bespöttelt worden; hier gebe ich sie in einer konkreten Form, die sich bei einigem guten Willen leicht realisieren liesse. Ich hatte die gleiche Notwendigkeit auch beim Pariser Kongresse betont, und die geehrten Kollegen aus allen Teilen der Welt fanden eine solche Vereinigung der südslavischen Stenographen sehr zweckentsprechend und zeitgemäss.

Es würde mich freuen, wenn dieser Bund schon in einer unfernen Zeit realisiert werden möchte. Freilich bin ich in dieser Hinsicht nicht zu optimistisch angehaucht, da ich auf meiner Laufbahn bereits mehrere Täuschungen erlebt, deren einige sich auf die letzten Jahre beziehen und die auf das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Bruder und Bruder auf dem Gebiete der Stenographie kein günstiges Licht werfen.

Das gegenwärtige Kapitel schliesse ich mit einem brüderlichen Grusse an die kroatischen Kunstgenossen und in erster Reihe an meine unvergesslichen Schüler, die mir bei der Erinnerung an die schönen Tage von Agram stets lebhaft mit ins Gedächtnis kommen.

Das strebsame kroatische Volk selbst hatte damals in so mancher Beziehung bessere Zeiten als es die gegenwärtigen sind. Man muss aber zu seinem Lobe

gestehen, dass es sich unter allen Verhältnissen die Pflege der Künste und Wissenschaften angelegen sein lässt. Diese haben im letzten Decennium, seit der Gründung der Universität, schöne Fortschritte gemacht, so dass die besten Hoffnungen auch für die Stenographie, für ihre Pflege, Entwickelung und Ausbreitung vorhanden sind. Der Same ist nicht blos gesäet, sondern die ersten Sprösslinge sind schon ganz gut gediehen. Sie können jetzt nicht nur selbständig fortkommen, sondern sind in der Lage, auch für den Nachwuchs zu sorgen. Dies ist übrigens die patriotische Aufgabe der kroatischen Jugend, dies ist ihre Pflicht, die sie bei einigem guten Willen, über dessen Vorhandensein wir gar nicht zweifeln können, zu eigener Ehre und zum Frommen des Vaterlandes erfüllen wird.

In der Hauptstadt Kroatiens wie in der Provinz wirken jetzt ausser den obengenannten noch einige andere jüngere Kräfte. Mögen sie nun nach meiner oder nach Magdics Übertragung — zwischen denen jetzt kein wesentlicher Unterschied mehr besteht — das Gabelsbergersche System verbreiten, die Anerkennung der Jünger dieses Meisters und der Dank der Nachkommenschaft wird sicherlich nicht ausbleiben!

**Sophia.**

Nun komme ich zur zweiten Südslaven-Stadt, wo das stenographische Leben zu einiger Bedeutung gelangt ist, obwohl in der chronologischen Reihenfolge eigentlich Belgrad früher zu erwähnen wäre. Doch steht mir bezüglich Sophias ein reichlicheres Material, zum grossen Teil aus eigenen Erlebnissen gesammelt, zu Gebote, und deshalb will ich hier fortfahren, indem ich hoffe, dass ich zum Schlusse in der Lage sein werde, auch die stenographischen Verhältnisse in Serbien, insofern sie sich auf die letzten 10—15 Jahre beziehen, und nicht minder interessant sein dürften, einigermassen beleuchten zu können.

Sophia war vor zehn Jahren noch eine trostlose Stadt. Die Bevölkerung war ein Gemisch von Eingewanderten und Einheimischen, von Christen, Juden und Türken. Die Eingebornen, sog. „Schoppen", waren der geistig am meisten zurückgebliebene Teil der Bevölkerung Bulgariens. Die neu Eingewanderten waren teils „Provinzler", die jedoch geistig weit fortgeschrittener waren, oder „Fremde" (cuzdenci), zu denen auch ich mich zähle. Die Ämter und Stellen waren mit Personen aus den beiden letzteren Klassen besetzt. In den neu eröffneten Schulen waren aber unter den Schülern sowohl Einheimische, als auch Provinzler vertreten. Es zeigte sich in der Folge, dass sich darunter recht brauchbares Material befand; den Lernenden fehlte es weder an Fleiss, noch an Talent.

Der Wirkungskreis, der mir zugewiesen wurde, war in zwei Teile geteilt: Theorie und Praxis. Es lag mir ob, Kurse zur Heranbildung von Stenographen zu eröffnen, sowie in der Kammer (Sobranje) zu stenographieren. Der erstere Teil der Aufgabe war ein lohnender, schöner und angenehmer, sowohl was die öffentlichen Kurse bei der Sobranje, als auch was jene am neueröffneten Gymnasium anbetrifft. Es war wirklich eine Freude zu sehen, wie sich Jung und Alt für die ganz neue „Schnellschreibekunst" interessierte: höhere und niedere Beamten, Lehrer, Kaufleute und sogar Geistliche meldeten sich zum ersten Kursus an. Die Anzahl der Teilnehmer überstieg gleich zu Beginn die Zahl 60. Die Zahl der Gymnasiasten war auch keine geringere. Die Vorträge fanden in einem Nebensaale der Sobranje statt und waren unentgeltlich, da die Regierung für die Besoldung des Lehrers Sorge getragen hatte. Hätten die Ende September begonnenen Vorträge nicht dadurch eine Unterbrechung erlitten, dass die erste Session im Oktober einberufen wurde und einige Monate darauf wieder eine zweite Session, so wären die Erfolge sicherlich besser gewesen. Ausserdem muss man bei der Beurteilung der Erfolge den Umstand in Betracht ziehen, dass die Hörer und Schüler zumeist nicht die entsprechende Vorbereitung hatten, welche im Allgemeinen erforderlich ist, um tüchtige Kammer-Stenographen heranzubilden. Jedoch wurde der Zweck nach zwei Jahren insofern erreicht, dass

diese Schüler, von denen einige als Praktikanten in die stenographische Kanzlei eingetreten, bei der Umschrift der Stenogramme aushelfen konnten, heute wäre man mit Kammerstenographen vollkommen ausgerüstet, wenn nicht Ereignisse inzwischen eingetreten wären, die einen Strich durch das Programm machten und an deren Folgen die Stenographie in Bulgarien noch heutzutage laboriert. Was die Schüler am Gymnasium anbetrifft, so ist das Ziel, sie zur praktischen Verwertung der Stenographie bei den Vorträgen und später im Leben zu ihren privaten Zwecken befähigt zu machen, von mir sowohl, wie späterhin von meinen Nachfolgern in vielen Fällen erreicht worden. Daran wird übrigens noch jetzt mit Eifer und Erfolg gearbeitet.

Nun komme ich auf den zweiten Teil der Aufgabe, das Stenographieren in der Kammer, zu sprechen. Diese Aufgabe war eine sauere, harte und undankbare. Recht, ganz recht hatte der Fürst Alexander, der mich gleich nach meiner Ankunft in Audienz empfing, als er seine Ansprache mit den Worten einleitete: „Also Sie sind dazu verurteilt, die Verhandlungen unserer Sobranje nachzustenographieren.“ Er kannte sicherlich schon die langwierigen Debatten aus der ersten grossen Nationalversammlung in Tirnowo, wo die Konstitution des Fürstentums durchberaten wurde. Hätte ich sie so gut gekannt, wie ich sie späterhin kennen lernen musste, so hätte ich den Vollzug der „Verurteilung“ nicht abgewartet, sondern wäre lieber gleich auf meinen Posten als Gymnasiallehrer nach Agram zurückgekehrt, wo ich eine viel schönere und leichtere Aufgabe zu erfüllen hatte. Heute, nachdem ich die fünf Jahre, zu welchen ich verurteilt zu sein schien, als Kammerstenograph endlich „abgesessen“, würde ich auf diese Lebensperiode wie auf eine in unfruchtbarer und geistestötender Arbeit zugebrachte zurückblicken müssen, wenn inzwischen nicht auch ein Teil jener vorher erwähnten dankbaren und angenehmen Aufgabe — die Ausbreitung und Pflege der Stenographie auf einem ganz neuen Boden — erledigt worden wäre.

Aus meiner Parlamentspraxis könnte ich unter mehreren unliebsamen auch einige heitere Scenen schildern, welch' letztere gleichsam wie Oasen aus dem monotonen Gerede und den endlosen Debatten hervorragen. Mein Kanzleikollege, Herr Ingenieur Prosek, der mir etliche Jahre als Hilfsstenograph zur Seite stand, wird sich auch an so manche heitere Geschichte erinnern. Wollte man diese sammeln, so gäbe das eine starke Brochüre, welche man passend „Der lachende Stenograph“ betiteln könnte. Übrigens wird auch in anderen Parlamenten die Komik nicht ganz bei Seite gesetzt. Es finden sich immer freiwillige und unfreiwillige „Spassvögel“, welche stets die Lacher auf ihrer Seite haben; umsomehr ist dies bei einem neuen Parlamente der Fall. Wie das Kind ein neues Spielzeug oft nicht recht anzufassen weiss, und es häufig „komisch“ handhabt, gerade so ist es mit den neuen Abgeordneten vom Lande, die in ein soeben eröffnetes „hohes Haus“ eintreten. Da bekommen sie ganz neue Dinge, „parlamentarische Gebräuche“ genannt, zu sehen, sie hören auf einmal viele Fremdwörter, wie solche von ihnen vielleicht in ihrem ganzen Leben nicht vernommen wurden. Ist es dann ein Wunder, wenn der Eine oder der Andere gegen den parlamentarischen Gebrauch verstösst, ein Fremdwort unrichtig anwendet oder falsch ausspricht? — In der Hitze der Debatte werden solche Verstösse und Verdrehungen häufig übersehen und überhört, aber bei der Umschrift oder beim Umdiktieren des Stenogramms bleiben sie nicht unbemerkt. Sie verscheuchen dann die Langeweile und den Missmut, in welchen der Stenograph bei seiner Beschäftigung, namentlich wenn endlose unfruchtbare Debatten über einen geringfügigen Gegenstand abzuschreiben sind, sehr leicht verfällt.

Die Sitzungen der Sobranje dauerten durchschnittlich 4—5 Stunden. Zu Beginn der Session fand jeden zweiten Tag eine Sitzung statt, späterhin jeden Tag eine und gegen Ende der Session täglich zwei. Die Session dauerte in der Regel zwei Monate, aber unter Umständen auch einen halben oder ganzen Monat mehr; und ich war verurteilt, während der ganzen Sitzung ununter-

brochen zu stenographieren. Ich konnte nur auf meine eigene Kraft rechnen, trotzdem späterhin bald dieser, bald jener von meinen Schülern mitstenographierte. Dies tat er jedoch lediglich zu seinem Privatvergnügen und zur Übung, ohne dass man sich auf ihn verlassen konnte.

Dagegen arbeitete Herr Prosek redlich und ausdauernd mit mir. Wie überall, so ist es beim Stenographieren gut, socios habere dolorum, aber auch beim Lachen ist es angenehm, einen „Mitlacher" zu haben. Vom Stenographentische aus verpflanzte sich gewöhnlich die heitere Stimmung zum Journalisten- und mitunter auch zum Ministertische, welche sich beide in unserer Nähe befanden. Und in's stenographische Protokoll wurde dann gewissenhaft eingetragen „Heiterkeit" oder „grosse Heiterkeit", selbst mit dem Ausdrucke „homerisches Gelächter" wurde bei besonders komischen Anlässen die Stimmung des Hauses — wenigstens eines Teiles desselben — charakterisiert. Wenn sehr stürmische Debatten zu befürchten waren, so postierten wir den Stenographentisch ganz in der Nähe des Ausganges, um im Notfalle rasch an die frische Luft gelangen zu können.

Die Pausen, welche der Präsident, am liebsten während einer erregten Debatte, eintreten liess, damit sich inzwischen die Gemüter beruhigten, benützten wir Stenographen dazu, um im nahegelegenen Restaurant Erfrischungen einzunehmen. Wurde die Sitzung zu rasch wieder eröffnet, wo wir noch nicht genug erfrischt und ausgeruht waren, so liessen wir die Herren etwas warten. Und bis wir mit unseren paar Dutzend Bleistiften herangerückt kamen, „sassen sie so ruhig beisammen und hatten einander so gern". Dann ging die Debatte von frischem los und wurde so lange fortgesetzt, bis keiner mehr reden wollte. Denn die Redefreiheit fasste man in der Sobranje zu jener Zeit so auf, dass ein Abgeordneter über einen und denselben Gegenstand so oft reden konnte, als es ihm beliebte. Davon machten einige obligatorische Redner den ausgiebigsten Gebrauch. Es kamen Fälle vor, wo Einer über dasselbe Tema 10 bis 12 mal sprach. Hierbei wiederholte er natürlich öfter das bereits Gesagte und liess fortwährend zum Schluss sein ceterum censeo erschallen. Mitunter fügte er wohl auch noch neue Geschichten hinzu, welche gar nicht zur Sache gehörten. Das gab aber gleich dem folgenden Redner Veranlassung, noch weiter auszugreifen: daher die endlosen Debatten. Der arme Stenograph musste nun dies alles zu Papier bringen!

Es gab wohl einsichtige Männer unter den Abgeordneten, welche den Stenographen nach der Sitzung bedauerten, aber während der Sitzung hatte nur der Metropolit Meletij einmal den gescheidten Gedanken, aufzustehen und dem Stenographen öffentlich seine Anerkennung zu zollen, ja sogar ihm den Dank der Sobranje auszusprechen. Dies wurde selbstverständlich mit gesperrten Lettern im nächsten stenographischen Protokolle gesetzt, damit es der Nachwelt überliefert werde und ein Denkmal abgebe, natürlich „aere perennius". Dies war für uns eine Art Ermunterung zu frischen Taten, und am nächsten Tage ging es munter wieder „da capo".

So vergingen fünf Jahre, bis zum Jahre 1884. Die letzte Tour machte ich im Sommer dieses Jahres mit drei Schülern, Kammerstenographenpraktikanten, nach Tirnowo, wo damals ausnahmsweise die Sobranje einberufen wurde. Dies war eine lange Fahrt: fünf volle Tage lang „räderten" wir, oder man könnte sagen, wurden wir „gerädert" von Sophia bis Tirnowo. Viermal übernachteten wir und zwar in nacheinander folgenden Städten: Orechowitza, Lukowit, Plevna, Sevlievo, welche in Abständen von 60 bis 80 Kilometern von einander entfernt sind. Jeden Tag legten wir also mittelst Wagen, vor welchen je 4 Pferde gespannt waren, eine ganz hübsche Strecke zurück. Es waren mit uns drei Wagen, zwei für Stenographen, einer für Gepäck, bei welchem die gedruckten Protokolle der vorherigen vier Jahre den Hauptbestandteil ausmachten. Es wurde uns auch eine Gendarmeriebegleitung mitgegeben, entweder deshalb, damit wir als „Verurteilte" nicht Reissaus nehmen, oder aber — was wahrschein-

licher ist — deshalb, damit wir nicht von den Räubern, welche damals an der Strasse zwischen Plevna und Sevlievo die Gegend unsicher machten, als „teures Unterpfand“ gefangen genommen und in die Berge mitgeschleppt werden. Was hätte dann die Sobranje ohne Stenographen gemacht? Wir waren ja alle komplett bei einander, es fehlte kein „teures Haupt“ und Niemand wäre im Stande gewesen, uns zu ersetzen. Ein solches Kleinod muss man wahren, dachte sich der damalige Minister des Innern, gab uns Geld auf den Weg (jeder erhielt über hundert Franken) und sicheres Geleite.

Frisch und munter traten wir den Weg an. Jedoch unterwegs ging der „Spiritus“ zum Teufel, weil es fortwährend regnete. Wir mussten grosse Strapazen erdulden, stellenweise auch zu Fuss gehen, da die Wege unfahrbar waren. Eine schöne Vorbereitung auf die nun erst folgenden Strapazen in der Sobranje. Jedoch so lange man jung ist, gesund an Körper und frisch an Geist, erträgt man alles. Und das waren wir alle. Der Älteste war 30 und der Jüngste 23 Jahre alt. Es mögen hier auch die Namen der „wandernden Stenographen“, die bisher unter allen Kunstgenossen vielleicht den weitesten Weg behufs Erfüllung ihrer Amtspflichten mittelst Landwagen zurückgelegt haben, zur bleibenden Erinnerung folgen: Christo Konstantinow, Lazar Sarafow, Tontscho Marinow und der Schreiber dieser Zeilen. Herr Georg Prosek musste im letzten Momente wegen anderweitiger wichtiger Beschäftigung in Sophia zurückbleiben.

In Tirnowo angekommen, wurden uns von Amtswegen Quartiere in Privathäusern angewiesen, da alle „Hotels“ und Gasthäuser überfüllt waren. Es war gerade im Juni, in der heissesten Zeit des Jahres. Die schattenlosen Hügel, an denen die Stadt liegt, gewähren den Sonnenstrahlen den ganzen Tag freien Zutritt; dazu kommen die engen Gassen und die elenden Wohnungen, in denen wir förmlich gesotten und gebraten wurden. Vom Saale, wo die Versammlungen stattfanden, will ich gar nicht reden. Die Abgeordneten sassen bei einander wie Häringe gepresst. Dazu kam noch ein grosses, neugieriges Publikum, welches die letzten Plätze ausfüllte. Und mitten darin denke man sich den arbeitenden, von Schweiss triefenden Stenographen! Das ist eine Situation, wo sogar ein „Tierschutzverein“ einschreiten müsste. In unserer Kanzlei stellten wir Schüsseln mit Eis auf, was aber wenig nützte. Abends gingen wir in das Flüsschen, welches sich in der Form eines „S“ um die Stadt windet, baden, jedoch das Wasser war brühwarm. Es wundert mich noch heute, dass keiner von uns erkrankt ist.

Man sollte denken, dass nach einer solchen Tour die Anerkennung Seitens der maassgebenden Faktoren nicht ausbleiben werde. Es geschah jedoch gerade das Gegenteil. Ich, der ja unter diesen Verhältnissen am meisten zu leiden hatte, der sich fünf Jahre geplagt, um den schwierigen Aufgaben gerecht zu werden, wurde gleich nach meiner Rückkehr nach Sophia ohne jeden Grund, einfach auf Befehl des neu ernannten Ministers Karawelow, des Dienstes entlassen. Stat pro ratione voluntas!

Wenn man die Sache vom Standpunkte der „Verurteilung“, von der ich Eingangs gesprochen, nimmt, so war der Wilkürakt des genannten Ministers eine Art „Begnadigung“ und Belohnung. Vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes aus war es ein Akt, der mit den Begriffen von Recht und Billigkeit im grellen Widerspruche stand, umsomehr, da meine Bedingungen bei der Annahme des mir von der Regierung selbst angebotenen Dienstes in Bulgarien ausdrücklich auf definitive Anstellung gelautet hatten. Erst nachträglich erfuhr ich, dass dieser Minister auf Veranlassung eines meiner Schüler gehandelt hatte, der ihm weiss machte, dass jetzt die Schüler auch ohne den Meister arbeiten können. Bulgarien könne sich zwar jenes Geld, welches ich erhalte, nicht ganz ersparen, wohl aber sei er bereit, die stenographische Aufnahme um etliche hundert Francs billiger zu besorgen. Da die anderen Stenographen als ihren Chef nicht einen Kollegen, der ausserdem nicht der beste

war, anerkennen wollten, so nahmen sie anfangs eine gewisse demokratische Organisation in ihrem Bureau an: gleiche Brüder, gleiche Kappen. Es ging in dieser Manier ein paar Jahre leidlich fort. Schliesslich zerwarfen sie sich untereinander und speziell mit ihrem sich zum Chef aufdrängenden Kollegen, und im vorigen Jahre kam der „Stenographen-Streik", wahrscheinlich der erste in den Annalen der Stenographie, bei der Sobranje in Sophia zum Ausbruche.

Nach der Entlassung im Jahre 1884 brauchte ich wegen anderweitiger Beschäftigung nicht besonders besorgt zu sein. Es wurden mir sofort verschiedene Stellen angetragen: eine in Laibach beim Landtage und eine in Philippopel bei der damaligen Provinzialversammlung. Da mit der letzteren auch das Lehrfach am Gymnasium verbunden war, welches stets meine Lieblingsbeschäftigung ausmachte, und weil ich hier ein neues weites Gebiet für meine Tätigkeit sich eröffnen sah, so zog ich die letztere Stadt vor und begab mich im Herbste des Jahres 1884 dahin.

Bald nach meinem Weggange von Sophia begann sich zu zeigen, dass die jungen, noch ungeübten Kräfte in der stenographischen Praxis nicht alles das leisten konnten, was man auf Grund irriger Voraussetzungen erwartet hatte. Ausserdem vermochte auch Niemand von ihnen die Lehrerstelle für die Stenographie am Gymnasium auszufüllen. Die Schüler dieser Anstalt richteten daher eine Massenpetition an das Unterrichtsministerium, in welcher sie um einen solchen Lehrer ansuchten. Der Direktor bat schriftlich den früheren Lehrer, d. h. den Schreiber dieser Zeilen, er möge die Stenographie noch weiterhin am Gymnasium vortragen. Doch da ich schon anderweitig engagiert war, musste ich die Zuschrift des Herrn Direktors leider ablehnend beantworten. Am Gymnasium wurde nun drei Jahre hindurch kein Unterricht in der Stenographie erteilt, bis Herr Konstantinow provisorisch die Leitung desselben übernahm.

Die Hauptgenugtuung für die ungerechte Behandlung in Sophia sollte mir nun im vorigen Jahre zu Teil werden, als der oben erwähnte Stenographenstreik ausgebrochen war. Denn ich wurde als Helfer in der Not vom Ministerium nach Sophia berufen. Mit allerlei Versprechungen suchte man das Vergangene wieder gut zu machen. Ich kam, ich sah — und kehrte zurück, da ich in Philippopel ein schöneres Feld für meine Tätigkeit habe und durch keinerlei unliebsame Reminiszenzen bei meinen Arbeiten auf dem fachmännisch-literarischen und auf dem Schulgebiete gestört werde.

## Philippopel.

Schon im Jahre 1881, als im Herbste keine Session der Sobranje in Sophia einberufen wurde, hat die damalige ostrumelische Regierung, da die Provinzialversammlung ohne Stenographen war, bei der Regierung des Fürstentums Schritte getan, um mich sammt meinen Praktikanten dahin zu beordern. Mit meinem Einverständnisse wurde bald die Einwilligung der letzteren erzielt, und ich begab mich mit vier Schülern: Konstantinow, Sarafow, Marinow und Taschikmanow nach Philippopel. Damals gab es zwischen Sophia und Philippopel noch keine Eisenbahn und wir mussten im kalten Spätherbste die zweitägige Reise mittelst Landwagen zurücklegen. Die erste Nacht blieben wir in Vakarel, die zweite in Tatar-Pazardjik und am dritten Tage Vormittags kamen wir in Philippopel an, wo wir als „Stenographen" nicht wenig Aufmerksamkeit erregten. Die Zeitungen begrüssten uns, und die Abgeordneten traktirten bald diesen, bald jenen in den Abendkneipen, wahrscheinlich — ad captandam benevolentiam. An Sonn- und Feiertagen, deren es nach hiesigem Gebrauch fast doppelt so viel als im Abendlande giebt, machten wir nach Landessitte Visiten bei Hohen und Niederen. Je höher der Festtag, desto endloser erscheint die Reihe der Visiten: einige darunter sind obligatorisch, andere macht man motu proprio vielleicht wegen der schönen Augen einer Bulgarin, Griechin oder Armenierin.

Als dieses Tagewerk vollbracht war, kam man fast so ermattet nach Hause,

wie nach einer langwierigen Debatte in der Sobranje. Schliesslich hätte ich noch die Sitzungstage vorgezogen, weil sich da wenigstens mitunter heitere Geschichten ereigneten, — obwohl niemals so nette, wie im Sophianer Parlamente — während bei den Visiten gewöhnlich Langeweile herrschte. Aber da gab es keine Rettung: mitgegangen, mitgehangen. Von den diversen Süssigkeiten, Kaffees und Zigaretten, die überall nach Landessitte verabreicht werden, konnte man sich den Magen auf einige Tage verderben. In späteren Jahren habe ich mich natürlich von diesem Etiquettenzwange frei gemacht. Diese Sitte oder Unsitte wird jetzt nicht mehr so strenge gewahrt, wie dazumal. Dem heimischen Dichter Vasow gebührt vielleicht das Verdienst, diesen Visitenzwang durch sarkastische Gedichte erleichtert zu haben.

Den damaligen ostrumelischen Abgeordneten zu Ehren muss ich gestehen, dass sie zwar an Zahl geringer, an geistigen Fähigkeiten aber den Brüdern und Kollegen in Sophia im allgemeinen überlegen gewesen sind. Ausnahmen waren natürlich hier wie dort vorhanden. Es gab unter ihnen studierte Leute, praktische und einsichtsvolle Männer und gute Patrioten. In erster Linie sind hervorzuheben: Eustratius Geschow, ein guter Kenner der socialen und politischen Fragen der Gegenwart, dann die Direktoren Grujew, Kesjakow, Sallabaschew u. A. Von diesen dreien ist ersterer jetzt Gymnasialdirektor, der zweite Abgeordneter und der dritte Finanzminister. Den dortigen Debatten konnte man zeitweilig mit Interesse beiwohnen. Es gab wohl auch Intermezzos und hitzige Auseinandersetzungen, aber man vergass nie den parlamentarischen Anstand. Die Sitzungen fanden gewöhnlich jeden zweiten Tag von 1 bis 5 oder 6 Uhr statt. Interessant war es, dass in der Sobranje drei officielle Sprachen existirten: die bulgarische, griechische und türkische. Die erstere war vorherrschend, zwei Dritteile der Reden wurden in der bulgarischen Sprache gehalten, während ein Dritteil auf die griechische und türkische entfiel. Ich stenographierte das Bulgarische, das Neugriechische verstand ich so ziemlich und übersetzte es ins Bulgarische. Das Türkische liess ich mir gleichzeitig während der Rede von Jemand halblaut übersetzen und notierte den Inhalt. Die stenographischen Protokolle erschienen nur in bulgarischer Sprache. Diese galten stets, sowohl hier als in Sophia, als officiell, wie ich es ursprünglich eingeführt. Die Praktikanten besorgten die Umschrift der Stenogramme, da dieselben von Einigen ganz gut gelesen werden konnten. An die übrigen diktirte ich sie mit einer mässigen Geschwindigkeit um, so dass die Praktikanten dann nach ihrem Stenogramme die Übertragung zu besorgen hatten.

Ich kehrte nach einem Monate wieder nach Sophia zurück und setzte den Unterricht am Gymnasium fort, wo ich ausser der Stenographie noch alte Sprachen vorzutragen hatte. Da wegen des Staatsstreiches ein Jahr lang keine Sobranje einberufen wurde, so hatte ich Gelegenheit, mich speziell mit dem Lehrfache zu befassen. Auch den stenographischen Kursus für Fortgeschrittene nahm ich wieder auf.

In Philippopel wurde in der nächsten Session mein Schüler Schandarow engagiert, der in zwei Sessionen stenographierte und auch selbst einige Schüler herangebildet hat.

Als ich mich im Jahre 1884 nach den im früheren Kapitel skizzierten Vorfällen in Philippopel dauernd niedergelassen hatte, fand ich unter den Schülern Schandarows drei halbwegs herangebildete: Malejew, Mantschow und Paputschew, aus denen ich das stenographische Bureau so gut es ging zusammenstellte, während Schandarow mit seinem ersten Schüler Gjulgeliew nach Sophia zur Sobranje ging, um in Gemeinschaft mit meinen dort zurückgebliebenen Schülern bei der Sobranje zu stenographieren.

In Philippopel angekommen wurde ich als alter Bekannter in diesen Kreisen sehr freundschaftlich begrüsst und von den Vertretern der Regierung (Direktoren) in zuvorkommender Weise empfangen. Sie waren ganz froh, dass sie nun dauernd den Meister statt der Schüler bekamen.

Die Direktoren waren alle durch Kenntnisse und Charakter hervorragende Männer; nach dem General-Gouverneur Kerstowitsch erwähne ich auch den Unterrichtsdirektor Velitschkow (Velickow), den Justizdirektor Bobtschew, den Generalsekretär Natschow, den Direktor der öffentlichen Bauten Dr. Hakanow u. A. In der Sobranje sassen meist intelligente Köpfe, sowohl was die bulgarischen, als auch was die griechischen Abgeordneten anbetrifft. Unter den ersteren befand sich der obenerwähnte Dichter Vasow, der Gerichtspräsident Grujew, der Bürgermeister Geschow, mehrere Doktoren der Medicin, Lehrer und Kaufleute. Bauern gab es keine in dieser Versammlung. In einer solchen Gesellschaft fühlte ich mich bald heimisch und arbeitete mit Lust und Liebe.

In der Sobranje gab es auch einen frischgebackenen Abgeordneten, der durch seine geistige Beschränktheit, gepaart mit einer grossen Dosis von Einbildung und Naivetät, die Lachnerven der Kollegen von Zeit zu Zeit erschütterte. Er war der wahre „Bombastus-Paradoxus" der Provinzialversammlung. Man hatte ihn gerne zum Besten, und er nahm alles für baare Münze. Mit den Fremdwörtern, die in Parlamenten üblich sind, stand er natürlich stets auf gespanntem Fusse, da er ausser der bulgarischen nur noch der türkischen Sprache mächtig war. Seinem Berufe nach ist er Kaufmann und den Versicherungen seiner Kollegen nach in seinem Fache sehr tüchtig. Zum Abgeordneten war er ebenso wenig geschaffen, wie manche seiner türkischen Kollegen, die während der Sitzungen die meiste Zeit schliefen oder mit offenen Augen zu träumen schienen, ganz fatalistisch und unbekümmert um die Vorgänge im Parlamente.

Diese Sobranje hat nur zwei Sessionen erlebt: im Jahre 1884 und 1885. Als im nächsten Jahre die dritte Session angehen sollte, kam es am 18. September zur Revolution und zur Proklamierung der Vereinigung Nord- und Südbulgariens.

Anstatt nun in die Kammer zu gehen, da eine solche nur in Sophia aus Abgeordneten beider Bulgarien zusammentrat, hatte ich den angenehmeren Teil meines Kontraktes zu erfüllen, nämlich am Realgymnasium vorzutragen. Dieses war gerade damals in ein neues, stattliches Gebäude, wie es selbst in Westeuropa nur wenige Mittelschulen zur Verfügung haben, übersiedelt. Entsprechend dem Umfang und der Ausstattung des Gebäudes waren auch dessen innere Einrichtungen. Die Sammlungen in den Kabinetten befanden sich in voller Ordnung. Seither sind die Sammlungen so vermehrt worden, dass sich mit ihnen so manche Hochschule Westeuropas zufrieden geben könnte.

Ausser den genannten vortrefflichen Einrichtungen muss ich auch den Umstand loben, dass ich hier ganz angenehme Kollegen fand, unter diesen in erster Reihe Böhmen und solche Bulgaren, die ihre Studien im Auslande gemacht hatten. Zum Direktor wurde ein im pädagogischen Fache erfahrener und als Schulmann bewährter Herr Namens Demeter Agura ernannt, der übrigens auch eine zeitlang Unterrichtsminister und vorher Sektionschef im Ministerium des Innern gewesen war. Mir wurde ausser der Stenographie, die ich hier schon in früheren Jahren vorgetragen, nun auch der Vortrag des Altgriechischen übertragen. Da bald darauf die deutsche Sprache ebenfalls in das Unterrichtsprogramm aufgenommen wurde, so übernahm ich auch diese, sowie den Vortrag der Logik und Psychologie.

In den stenographischen Kursen wuchs die Anzahl der Schüler von Jahr zu Jahr. Durchschnittlich gab es in beiden Kursen 60—80 Schüler. Seitdem aber die Hochschule in Sophia eröffnet wurde und die studierende Jugend erfuhr, dass sie dort nur auf die Vorträge angewiesen sei, — wie auch mehr oder weniger auf anderen Hochschulen — begann sie sich für die Stenographie noch mehr zu interessieren. Auf diese Weise kam es, dass sich jetzt die Anzahl der Schüler fast verdoppelt hat, und zwar nicht nur hier, sondern auch am Gymnasium in Sophia, wo seit zwei Jahren mein bereits erwähnter vorzüglicher Schüler Konstantinow diesen Gegenstand vorträgt. Für diesen Unterricht haben hier die Schüler nichts zu entrichten, da die Regierung den Lehrer entschädigt.

Das Interesse für die Stenographie ist nicht blos unter den Lernenden, sondern auch unter den Lehrenden und Privaten während der letzten Jahre stark gewachsen. Was die Lehrer betrifft, so unterlassen sie keine Gelegenheit, um die Schüler auf den Nutzen der Stenographie aufmerksam zu machen und sie zum Studium derselben aufzumuntern. In allen Kreisen wird das stenographische Blatt (Stenograficeski Vestnik), welches zum überwiegenden Teile in gewöhnlichen cyrillischen Lettern erscheint, gerne gelesen. In den Offizierskreisen wollte man Kurse für Anfänger errichten, es gingen auch die höheren Chargen mit gutem Beispiele voran, allein das Unternehmen scheiterte an einem ungünstig gewählten Zeitpunkte, wo der Unterricht hätte beginnen sollen. Es war nämlich im März vorigen Jahres, als ich mit der Leitung desselben betraut wurde, und zwei Monate später beginnt schon das Lagerleben. Wohl wäre es im Interesse der Sache, wenn schon in der Junker- oder Kadettenschule, wo die Offiziere herangebildet werden, mit dem Unterrichte in der Stenographie begonnen werden würde, so wie es auf vielen Militärschulen Oesterreichs und Deutschlands üblich ist. Seine königl. Hoheit der Fürst Ferdinand, der sich für die Kunst und Wissenschaft lebhaft interessiert und sich deren Förderung nach Kräften angelegen sein lässt und deren eifrige Vertreter in Bulgarien durch besondere Auszeichnungen aufzumuntern geruht, wird es sicherlich gerne sehen, wenn sich seine Offiziere, deren tüchtige und allseitige Ausbildung ihm so sehr am Herzen liegt, auch die Kenntniss der Stenographie insofern aneignen, dass sie von ihr den entsprechenden Nutzen ziehen können. Das Unterrichtsministerium thut unstreitig das Seinige, um das Unterrichtswesen in jeder Hinsicht im Lande zu heben, und vernachlässigt hierbei keinen der wissenswerten Gegenstände und am allerwenigsten die Stenographie, wie dies aus meiner bisherigen Darstellung ersichtlich ist.

Nur wäre zu wünschen, dass die Stenographie ebenfalls auf der Hochschule in Sophia baldigst als besonderer Gegenstand behandelt werde, damit die Hörer Gelegenheit bekommen, diese Kunst nicht nur praktisch zu üben, sondern damit sich einige unter ihnen auch teoretisch zu Lehrern der Stenographie ausbilden.*) Wenn einmal in einer jeden grösseren Stadt Bulgariens, wo eine Mittelschule besteht, ein Lehrer der Stenographie zu wirken beginnt, dann wird man sehen, wie rasch sich diese Kunst in Bulgarien verbreiten kann und welch' schöne Erfolge sich mit ihr, namentlich in einem Lande, welches eben in einer jugendlich frischen Entwicklung auf geistigem Gebiete begriffen ist, auf allen möglichen Gebieten des öffentlichen Lebens erzielen lassen!

### Belgrad.

Der Aufschwung auf literarischem Gebiete hat bei den Serben im Vergleich zu den anderen südslavischen Völkerschaften sehr frühzeitig begonnen und ist bis auf den heutigen Tag so hoch gestiegen, dass ihm nicht blos die brüderlichen und benachbarten Stämme, sondern auch die Kulturvölker überhaupt die gebührende Anerkennung zollen müssen. Einige von den Erstgenannten, namentlich die Kroaten, blicken sogar nicht ohne Eifersucht auf den Fortschritt, welchen die Literatur und die Kunst bei den Serben in den letzten Decennien gemacht haben, und sind bestrebt, ihnen auf Schritt und Tritt zu folgen, wobei man unparteiisch anerkennen muss, dass sie in einigen Zweigen dieselben sogar überholt haben. Natürlich ist hierbei ein guter Teil des Verdienstes den günstigeren politischen oder materiellen Verhältnissen, in welchen sich zeitweise die einzelnen südslavischen Stämme im Vergleiche zu den andern befunden haben, zuzuschreiben. Auf diese Weise ist es erklärlich, dass die Kroaten die Steno-

*) Nach dem „Jahrbuche der Schule Gabelsberger für 1890" wird gegenwärtig an fünf bulg. Lehranstalten Unterricht in der Stenographie an 230 Schüler erteilt. Es besteht in Sophia ein Stenographenverein, eine stenographische Zeitschrift und es giebt auch eine genügende Anzahl Lehrbücher für Anfänger und Fortgeschrittene auf diesem Gebiete.

graphie so wie manche andere Wissenszweige früher zu cultiviren begannen als die Serben, und diese wieder früher als die Bulgaren, während die Slovenen mit den Kroaten ungefähr den gleichen Schritt halten.

Wie ich schon im zweiten Kapitel hervorgehoben, wäre daher Serbien in chronologischer Reihenfolge nicht zuletzt zu erwähnen, jedoch das Material, welches mir jetzt zu Gebote steht, ist verspätet eingetroffen und ist auch im Verhältniss zu den anderen Kapiteln, die ich aus eigenen Erinnerungen geschöpft, an Umfang geringer. Was nun an diesem Fachmateriale abgeht, will ich zum Schlusse durch allgemeine Bemerkungen über Kunst und Literatur bei den Serben ergänzen, insofern ich wiederholt Gelegenheit hatte, während meines vorübergehenden Aufenthaltes in Belgrad und im Verkehre mit mehreren hervorragenden serbischen Literaten dieses Gebiet kennen zu lernen.

Aus dreierlei Quellen schöpfte ich bei der Sammlung des Fachmaterials: in Prag aus dem Munde des Herrn Professor Jan. O. Prazák, dem Ratgeber der serbischen Stenographen, welche sich zu Beginn der siebziger Jahre dort aufhielten und mit dem genannten berühmten Fachmann an der Vervollkommnung der Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf die serbische Sprache, eine Übertragung, welche ursprünglich von Realschuldirektor Milovuk herrührt, arbeiteten. Als zweite Quelle diente mir ein bewährter Vertreter der Redezeichenkunst in Serbien, Herr Demeter Body, der gegenwärtig eine hervorragende Stellung in serbischen Staatsdiensten einnimmt und ehemals selbst in der serbischen Skupschtina als Stenograph thätig war. Die Aufzeichnungen des Herrn Demeter Body, kön. serbischen Generalconsuls in Monastir (Bitolja) in Macedonien und früheren diplomatischen Vertreters in Sophia, sind also jedenfalls die interessantesten und auf diesem Gebiete für mich die maassgebendsten. Als dritte Quelle nenne ich den für die serbische Stenographie hochverdienten Herrn Jovan Milovanovic, gegenwärtig Mitglied des Appellationsgerichts in Belgrad, den ich gelegentlich einer Ferienreise dort aufgesucht habe.

Hätte ich die Absicht, eine Geschichte der Stenographie bei den Serben zu schreiben, so würde dieses Material nicht genügend sein und es liessen sich ohne Zweifel noch viele andere teilweise schon publicierte Daten in serbischer und in anderen Sprachen finden. Allein mein Zweck ist nur einen Beitrag zur Geschichte der Stenographie, wenn auch im beschränkten Maasse, zu liefern. Diesen aber hoffe ich schon dadurch zu erreichen, dass ich alles aufzeichne, was für unsere Kunst irgendwie von Belang ist, und es auf diese Weise vor dem Untergange rette.

Wie schon erwähnt, war es der Director der serbischen Realschule, der seither verstorbene Milovuk, der zu Beginn der sechziger Jahre die Stenographie nach Gabelsbergers System auf die serbische Sprache übertragen hat. Sein Werk hatte jedoch naturgemäss die Mängel einer jeden Erstlingsarbeit; es bedurfte noch der Vervollkommnung, bevor es in der Praxis mit Erfolg angewandt werden konnte. Die Reformatoren fanden sich zum Glück auch bald unter seinen Schülern und Nachfolgern.

In der serbischen Skupschtina kam die Stenographie zuerst im Jahre 1869 zur Anwendung und zwar in der sogenannten grossen Skupschtina, als die erste serbische Konstitution ausgearbeitet wurde. Der erste und einzige Stenograph in jener Versammlung war Georg Gjorgjevic, welcher nach dem Systeme Stolzes stenographierte. Dieser Mann ist inzwischen auch schon gestorben.

Die serbische Regierung sah frühzeitig genug ein, dass die Stenographie zu parlamentarischen und kulturellen Zwecken unumgänglich notwendig sei, deshalb sandte sie auf Staatskosten den Herrn Jovan Milovanovic und späterhin auch den Herrn Nastas Antonovic nach Prag, um dort an der obenerwähnten Vervollkommnung der Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf die serbische Sprache zu arbeiten, wobei sie an den böhmischen Stenographen, namentlich an Professor Prazák, einen tüchtigen Ratgeber und Leiter hatten. Auf

diese Weise kamen die in der böhmischen Stenographie angenommenen Modifikationen mit geringen Ausnahmen auch in die serbische Übertragung, wo sie sich sowohl in Teorie als Praxis als sehr richtig und passend erwiesen haben und noch bis auf den heutigen Tag fortbestehen. Da ich im Jahre 1876 zum Zwecke der Vollendung meiner Universitätsstudien und behufs Vervollkommnung in der Stenographie auch nach Prag gekommen war und öfter bei demselben Professor fachmännischen Rat einholte, so ist es vorzugsweise diesem Umstande zu verdanken, dass nun alle vier südslavischen Stämme in keiner Beziehung einander so nahe stehen, ja fast eine Einheit bilden, wie auf dem Gebiete der Stenographie.

Der obenerwähnte Stolzeaner Gjorgjevic begann an der Belgrader Hochschule die Stenographie nach seinem System vorzutragen, jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Sobald als Milovanovic nach Gabelsbergers System seine verbesserte Übertragung vorzutragen begann, wurde Ersterer gänzlich aus dem Felde geschlagen und die Mehrheit seiner Schüler ging zum Letzteren über. Unter diesen befand sich auch der obenerwähnte Herr Body. Heutzutage wird das Stolzesche System gar nicht mehr gepflegt, ja es wird kaum noch genannt; es scheint, dass es mit dem Tode Gjorgjevics in Serbien zu Grabe getragen wurde.

Die ersten Schüler des Herrn Milovanovic begannen unter seiner Leitung in der Skupschtina im Jahre 1871 zu stenographieren. Es blieben bis zum Jahre 1877 fast dieselben Kräfte im stenographischen Bureau tätig. Späterhin kamen neue jüngere Kräfte hinzu, die alle an der Übertragung, wie sie aus der Prager Schule hervorgegangen, festhalten.

Die Zahl der Stenographen in Serbien ist eine ganz ansehnliche. Im parlamentarischen Dienst stehen aber nur einige Wenige, die Mehrheit übt die Kunst zu ihren Privatzwecken. Hauptsächlich pflegt die Stenographie die studierende Jugend auf der Hochschule in Belgrad, wie auch an einigen Mittelschulen, sowohl in der Hauptstadt, wie in den Provinzstädten. Eine genauere Statistik ist leider nicht vorhanden, da es den serbischen Stenographen an einem geistigen Zentrum fehlt und die vorerwähnten Meister ihre Aufmerksamkeit und ihre Kräfte anderen Berufszweigen widmen müssen, zu denen sie sich durch Fleiss und Talent emporgearbeitet haben. Es fehlt auch noch an einem stenographischen Verein und einem Fachorgane. In dieser Hinsicht wäre es natürlich am zweckmässigsten — wie ich das am Pariser Kongresse ausführlicher auseinander gesetzt habe, — wenn die Serben mit den anderen südslavischen Brüdern gemeinschaftlich vorgehen möchten. Dann wäre gleichzeitig dem nämlichen Mangel bei einigen anderen Südslaven ebenfalls abgeholfen, und eine solche Einigung würde nicht blos auf dem Gebiete der Stenographie, sondern auch in so mancher anderen Hinsicht gute Früchte tragen.

Nach diesen allgemeinen geschichtlichen Skizzen mögen nun ein paar Episoden aus dem Leben der serbischen Stenographen folgen.

Mit der Einführung der Stenographie in die Skupschtina schien eine Art Rednerdisziplin in Giltigkeit zu treten. Anfänglich, so lange die Stenographen fehlten, glaubte ein jeder Deputierte die anderen an Redeschwall übertreffen zu müssen; man fasste die Redefreiheit ungefähr so auf, wie ein Dezennium später in der bulgarischen Sobranje, von der ich in den beiden vorhergehenden Kapiteln gesprochen. Man sprach — wie sich ein lateinischer Dichter mit Bezug auf seine geschwätzigen Zeitgenossen ausdrückt, — „über dieses und jenes, über alles mögliche und noch über etwas anderes“. Gemeinde-Angelegenheiten, die dem betreffenden Dorfabgeordneten von seinem beschränkten Standpunkte aus wichtig erschienen, wurden zu „Staatsaffairen“ aufgebauscht. Bald beklagte sich einer über schlechte Strassen in seinem Wahlbezirke, über einen groben Gemeindesekretär, über einen teuren, aber unfähigen Wundarzt, über verschiedene Bauernfänger, die einem das Geld aus dem Sacke locken u. dgl. Trat die Regierung mit dem Verlangen vor die Skupschtina, ihr einen Kredit für

irgend ein gemeinnütziges Institut, z. B. für das Nationalteater, zu votieren, so fanden sich Opponenten unter den Abgeordneten vom Lande, die ihr vorwarfen, — wie es einmal auch im kroatischen Landtage der Fall war, — dass ein Kredit für Beschotterung der Strassen viel notwendiger sei. Denn, meinte der Spassvogel, wenn es keine praktikablen Strassen und Wege im Lande gäbe, so würde man weder in die Kirche noch ins Teater gelangen können, also — schloss er mit Nachdruck — „zuerst die Strassen und dann die Teater".

Unrichtige Anwendungen der Fremdwörter und parlamentarische Phrasen mögen in der serbischen Skupschtina, in ihrer ersten Periode, gleichfalls vorgekommen sein, die aber nicht aufgezeichnet wurden, so lange es an Stenographen fehlte. Sobald nun diese einmal erschienen, hatte man in den Abgeordnetenkreisen einen grossartigen Respekt vor ihnen; man hielt sie für eine Art Photographen, die das Wort im Fluge photographieren. Daher wurde es einem Abgeordneten, wenn er die Rednertribüne betrat, ungefähr so zu Mute, als wenn er sich vor einen photographischen Apparat hingestellt hätte. Er hustete sich vorher gehörig aus und räusperte sich ordentlich, bevor er begann, damit derlei Dinge nicht etwa in die Rede mit „photographiert" würden; auch überlegte jeder sehr wohl seine Worte und aus einem gewissen Schamgefühl sprach er weniger und seltener. Damit aber war nicht blos den Stenographen gedient, sondern auch der Regierung, wenn die Debatten einen rascheren Verlauf nahmen. Oft wurde in der Skupschtina vom Ministertische aus, gerade so wie in der bulgarischen Sobranje, den widerspenstigen Rednern zugerufen: „Bedenket doch, meine Herren, dass alles, was ihr sprecht, ganz genau durch die Herren Stenographen der Mit- und Nachwelt überliefert wird; und was werden sich die Leute von euch denken, wenn sie vielleicht in späteren Jahren solche Abgeschmacktheiten und verkehrte Ansichten in den stenographischen Sitzungsprotokollen finden!" Eine derartige Bemerkung verfehlte selten ihre Wirkung.

„Die Stenographie hatte mithin sehr viel dazu beigetragen — wie mein serbischer Gewährsmann besonders betonte —, dass sich in Serbien der Parlamentarismus im wahren Sinne des Wortes entwickelt hat."

Nicht blos in der Skupschtina, sondern auch in anderen öffentlichen Sitzungen, z. B. bei Gerichtsverhandlungen, wurde in Serbien die Stenographie schon frühzeitig angewendet. Das Publikum wusste natürlich noch wenig von ihr, sogar den Amtspersonen niederen Ranges war sie eine terra incognita. Da ereignete sich vor dem Belgrader städtischen Gerichte (varoski sud) folgende heitere Scene: Es wurde ein wichtiger Process gegen Räuber in zweiter Instanz verhandelt; das Interesse für denselben war so allgemein, dass behufs rascher Umschrift und Veröffentlichung der Verhandlungen sechs Stenographen mit der Aufgabe betraut wurden, den Process zu stenographieren.

Als der Kerkermeister die verhafteten Angeklagten abholte, um sie in den Gerichtssaal zu führen, sagte er zu ihnen mit strenger Amtsmiene: „Kommt nun vor das Gericht. Heute werden über euch die Stenographen das Urteil sprechen!" Der gute Mann hatte in seinem Leben etwas von den „Geschworenen" gehört, und als er die 6 Stenographen mit ihren zugespitzten Bleistiften und mit Stössen Papier am grünen Tisch sitzen sah, hielt er sie für Richter von aussergewöhnlichem Charakter. Die Angeklagten blickten natürlich auch mit dem grössten Respekte auf diese „stummen" Richter, die zwar alles genau notirten, aber nichts von sich hören liessen: jedenfalls ein Symbol der höchsten Unparteilichkeit, welches ihnen vielleicht mehr imponieren mochte, als sonst die Themis mit den verbundenen Augen den Rechtssuchenden imponiert.

Derlei komische Auffassungen kommen selbstredend bei der Einführung so mancher Neuigkeit auch bei höher gebildeten Völkern vor; ich will daher hiermit meinen Brüdern keinen Vorwurf machen. Im Gegenteil, derlei Anekdoten beweisen, dass man den aus dem Westen hierher verpflanzten Künsten und Neuerungen ein grosses Zutrauen entgegenbringt, dass man ihnen oft eine weittragendere Bedeutung und mitunter eine höhere Wichtig-

keit beimisst, als sie eigentlich beanspruchen können. Andererseits lässt sich annehmen, dass derlei hohe Meinungen und Verwunderungen über eine neue Einführung der Weiterentwicklung derselben in der Zukunft förderlich sind; denn mit Recht sagt Schopenhauer: „Verwunderung ist die Mutter der Weltweisheit". Ueber was man sich anfänglich verwundert, das hat man späterhin gewöhnlich gerne, nachdem man sich mit ihm näher bekannt gemacht hat. Die bisherige kurze Entwicklungsperiode der Stenographie bei den Südslaven scheint das ebensogut zu beweisen, wie die Entwicklungsgeschichte der übrigen Künste und Wissenschaften, welche bei diesen jungen, aber geistig hochbegabten und strebsamen Völkerschaften des europäischen Süd-Ostens Eingang gefunden haben.

Möge mir deshalb zum Schlusse gestattet sein, noch einen kurzen Ueberblick über das geistige Leben der Südslaven überhaupt, wie ich dasselbe aus eigener Erfahrung kennen gelernt habe und mit dem ich stets in unmittelbarer Berührung stehe, mit einigen allgemeinen Bemerkungen zu geben, da eine eingehendere Abhandlung darüber in den Rahmen, den ich mir durch die Aufschrift dieser Artikelserie gezogen, nicht gut passen würde.

Ungefähr die nämliche Reihenfolge, welche ich bei der Darstellung der stenographischen Verhältnisse in den einzelnen Südslavenländern eingehalten, liesse sich auch mit Bezug auf die Entwicklung der Kunst und Wissenschaft verfolgen. Bei den Kroaten und Slovenen, als den nächsten Nachbarn der westländischen Kultur, gelangten fast gleichzeitig mit dem Wiederaufblühen ihrer Literaturen — vor ungefähr drei Decennien — auch die Künste und Wissenschaften zur Entfaltung; nicht viel später — ja in manchen Zweigen sogar früher — betraten die Serben diese Gebiete, und zuletzt, nach der Befreiung, gegen Ende des vorigen Decenniums, endlich die Bulgaren. Die genannten Stämme besassen im Mittelalter eine schöne Literatur und eine wohlentwickelte Sprache; ich erinnere an das Altslovenische oder Kirchenslavische, welches gegenwärtig jede der genannten brüderlichen Nationen sein eigen und als Sprache seiner Väter erklären möchte; deshalb wird es auch mit Vorliebe von den Bulgaren als Altbulgarisch, von den Serben als Altserbisch u. dgl. bezeichnet. Es ist hier nicht der Ort, um darüber zu entscheiden, wer von ihnen eigentlich recht hat, obwohl meine Ansicht in dieser Beziehung fertig dasteht und ich sie hinreichend bekräftigen könnte. Genug an dem, die Sprache und die Literatur der Südslaven sind nicht von heute oder von gestern, sie haben eine gute Basis, auf welcher sie sich weiter entwickeln können; sie haben eine prächtige Volkspoesie*), um welche sie so manche grössere Nation beneiden könnte. Und schon aus diesem letzteren Umstande liesse sich schliessen, dass sie einen Sinn für das Schöne, Edle und Erhabene, wie es in den verschiedenen Künsten zur Darstellung kommt, im hohen Grade besitzen.

Völker, welche die Poesie so sehr lieben, werden natürlich auch dem Gesange und der Musik ihre Pflege angedeihen lassen. Von einigen Volksliedern liesse sich sogar sagen, dass sie — hierin stimme ich mit dem ausgezeichneten Kenner der südslavischen Volksdichtungen G. Rosen vollkommen überein — eigentlich nur wegen ihrer Sangweise da sind, und wenn das Volk etwas unsern Musiknoten entsprechendes besässe, so würden die Worte vielleicht ganz überflüssig sein. Wie aber die Sachen stehen, kann die Weise nur an den ihr ursprünglich zugehörigen Worten dem Gedächtnis eingeprägt werden, und es dienen demnach der Hauptsache nach die Worte nur, um die Töne zu tragen.

*) Deutsche Übersetzungen von südslavischen Volksliedern gibt es unter Anderem von Goethe, A. Grün, Gerhard, Rapper, Rosen. Erstere hatten namentlich serbische, letztere bulgarische Lieder übersetzt. Sie wurden — wie Rosen sich ausdrückt — in Deutschland mit unleugbarem Wohlgefallen zur Kenntnis genommen und ihr ästhetischer Wert wurde vielfach geltend gemacht.

Die von Professor Kuhac (Koch) in Agram angelegte Sammlung südslavischer Volksmelodien, die ebendort in mehreren Bänden erschienen, gewährt einen Einblick in die Reichhaltigkeit und Tiefe des Gemütslebens der Südslaven, welche trotz aller schweren Zeiten, die sie im Laufe der Jahrhunderte teilweise unter dem türkischen Joche, teilweise unter anderen mehr wie „prosaischen" Verhältnissen verleben mussten, ihren Sinn für Poesie, Musik und mithin auch die Empfänglichkeit für andere Künste nicht verloren hatten.

Mit diesen beiden ist zunächst verwandt die teatralische Kunst, ja sie ist sozusagen die Verkörperung von Dichtung, Gesang und vom — es sei mir erlaubt etwas Besonderes im allgemeinen Sinne zu gebrauchen — Reigen oder Tanz. Und in der Führung des Reigens (bulg. „Horó", serb.-kroat. „Kolo") sind die Südslaven schon von altersher Meister gewesen. Das ist ihr Volkseigentum, ihr Stolz und ihre Freude. Kein Volksfest ist ohne dasselbe, kein Feiertag, keine Familienunterhaltung. Es wird getanzt auf der grünen Wiese, ebensogut wie in der Stube oder im Salon, und in neuerer Zeit, als Teatergebäude aufgeführt wurden, ist es dort einheimisch und wirkt auf die Zuschauer in mancher Hinsicht erhebender als das moderne Ballet. Der Tanz der Südslaven ist — nach der Ansicht Rosens u. A. — sicherlich ein Überbleibsel vorchristlichen Gottesdienstes. Daher der Ernst in den Mienen der Tanzenden und die strengste Decenz während des in der Regel ruhigen Tanzschrittes. Charakteristisch ist es auch, dass dabei schöne Volkslieder gesungen werden. Mithin ist der Horó- und Kolo-Reigen mit dem Tanz der romanischen und germanischen Völker nicht zusammen zu stellen.

Das erste und schönste Teatergebäude unter den Südslaven besitzen die Serben. Am schönsten Platze der Stadt erhebt sich würdig und stolz der Tempel der Talia (Narodne pozoriste). In Agram hat man schon vor Jahren mit Sammlungen zum Zwecke eines Teaterbaues begonnen, da das alte Gebäude nächst der Banusresidenz am Markusplatze seinem Zwecke nicht mehr entspricht; und bis heute sind schon so schöne Summen eingeflossen, dass die Idee der Verwirklichung entgegengeht. Das neue „Narodno kazalisce" wird sich am Hauptplatze befinden und, nach den Plänen zu urteilen, ein Monumentalbau werden. In Laibach tragen sich die Slovenen auch mit der Absicht ein eigenes Nationalhaus (Narodni dom), wo auch das Teater untergebracht wird, zu erbauen. Es sind zu diesem Zwecke schon über 40,000 Gulden eingegangen. In Sophia wurde bei der Anlage des schönen grossen Gebäudes für die Sobranje ein Plan acceptirt, der es gestattet, aus dem Sitzungssaale und dem dahinter liegenden umfassenden Beratungszimmer ein Ganzes zu machen und ersteren für das Publikum, letzteres für die Scene anzupassen, so dass bald ein ganzes Teater dastehen würde, an dem auch die ausserhalb über dem Portale angebrachte Aufschrift: „Einigkeit macht stark" (Sojedinenieto pravi silata) nicht störend, sondern nur belehrend wirken würde. Diese Aufschrift könnte sicherlich an allen öffentlichen Gebäuden nicht blos in Bulgarien, sondern bei allen Südslaven prangen, denn wenn sie dieselbe beherzigen, so werden sie in der Zukunft auf den Gebieten, von denen ich hier spreche, um so leichter jene grösseren Werke hervorbringen, die man, nach den gegenwärtigen Anfangsleistungen zu schliessen, von ihnen erwarten kann und die notwendig sind, um sich früher oder später den fortgeschrittenen Völkern würdig an die Seite stellen zu können.

Gespielt wurden in den genannten Teatern — in Sophia dient vorläufig noch eine Bretterbude zu diesem Zweck — verschiedene Stücke einheimischer und ausländischer Autoren; die letzteren sind in Übersetzungen sogar vorherrschender, da es an Originalstücken noch mangelt. In Agram wurde mehrere Jahre hindurch sogar die Oper kultivirt; heuer musste sie aus finanziellen Gründen aufgelassen werden. Auch Philippopel hatte vor der Vereinigung ein Teater, welches in der letzten Periode von der Regierung eine mässige Unterstützung erhielt; seit der Vereinigung jedoch ist dort eine „todte Saison" ein-

getreten, die nun schon drei Jahre andauert und nicht blos auf diesem, sondern auch auf so manchem andern Gebiete unangenehm empfunden wird.

Eigentlich sind die besten Schauspieler unter den Serben zu suchen; dieses Volk scheint für die heiteren Seiten der Kunst das meiste Verständnis zu haben; der Bulgare nimmt alles ernster und ist für das Familienleben mehr eingenommen, wie für das öffentliche. Dies wird seinen Grund wohl darin haben, weil unter der Türkenherrschaft das öffentliche und gesellige Leben strenge kontrollirt wurde — viel strenger als nötig — und in Folge dessen haben sich die Leute gewöhnt, sich in ihre vier Wände einzuschliessen und im Gesang, Erzählung und Horó ihre Unterhaltung zu suchen. Die sogenannten „Sedjanki" (Soiréen), zu welchen sich Verwandte und Bekannte bei einem Freunde oder bei einem angesehenen Manne einfanden, haben sich noch bis heute erhalten, und die Unterhaltungen können in einem solchen geschlossenen Kreise mitunter ganz angenehm sein. Sogar einige literarische Produkte in bulgarischer Sprache verdanken ihre Entstehung solchen Sedjanka's. Auch bei den Serben besteht ein ähnlicher Brauch, jedoch auf weitere Zirkel ausgedehnt, und hat die gleichbedeutende Bezeichnung „Selo".

Bei den Kroaten und Slovenen dreht sich das gesellige Leben in den Citalnieca's (Lesehallen), in den Konzert- und Ballsälen. Mit einem Worte, es hat mehr den westeuropäischen Charakter angenommen.

Die einzige Bildergallerie der Südslaven befindet sich in Agram im Palais der „südslavischen Akademie der Künste und Wissenschaften". Die vor etlichen Jahren eröffnete Galerie sowohl, als die mehrere Jahre vorher gegründete Akademie verdanken ihre Entstehung hauptsächlich dem bekannten Mäcenas der Kroaten, dem Bischof Strossmayer von Djakovar. Es ist eine ganz stattliche Sammlung von Meisterwerken älteren und neueren Datums meist kroatischer und anderer slavischer Künstler in dieser Bildergallerie enthalten. Der Anfang ist vielverheissend und wenn dem Sammeleifer und Kunstsinne der kroatischen Intelligenz auch die materiellen Mittel entsprechen würden, so könnte mit der Zeit diese Gallerie eine Sehenswürdigkeit werden. In sonstigen Hauptstädten der Südslaven sind nur dürftige Sammlungen von Bildern und Modellen in den betreffenden Landesmuseen enthalten. Solche fehlen in keiner grossen Stadt, sogar Philippopel besitzt noch von ostrumelischem Regime her ein kleines Museum, welches immer ausgedehnter wird. Das Laibacher Museum, namentlich dessen Abtheilung für prähistorische Ausgrabungen, kann schon eine Sehenswürdigkeit genannt werden.

Was wissenschaftliche Akademien anbetrifft, so steht ebenfalls die Agramer vereinzelt da; sie führt aber schon seit ihrer Begründung den Titel einer südslavischen, womit angedeutet werden sollte, dass sich die Vertreter der Wissenschaft aller übrigen brüderlichen Stämme vom adriatischen bis zum schwarzen Meere um dieses geistige Centrum schaaren sollten. Bis zu einem gewissen Grade ist dies auch gelungen; in erster Linie sind freilich die kroatischen Gelehrten Mitglieder der Akademie und zeichnen sich durch ihre Werke aus, aber nebenbei wirken die Slovenen und die Serben auf einzelnen Gebieten der Wissenschaften erspriesslich mit.

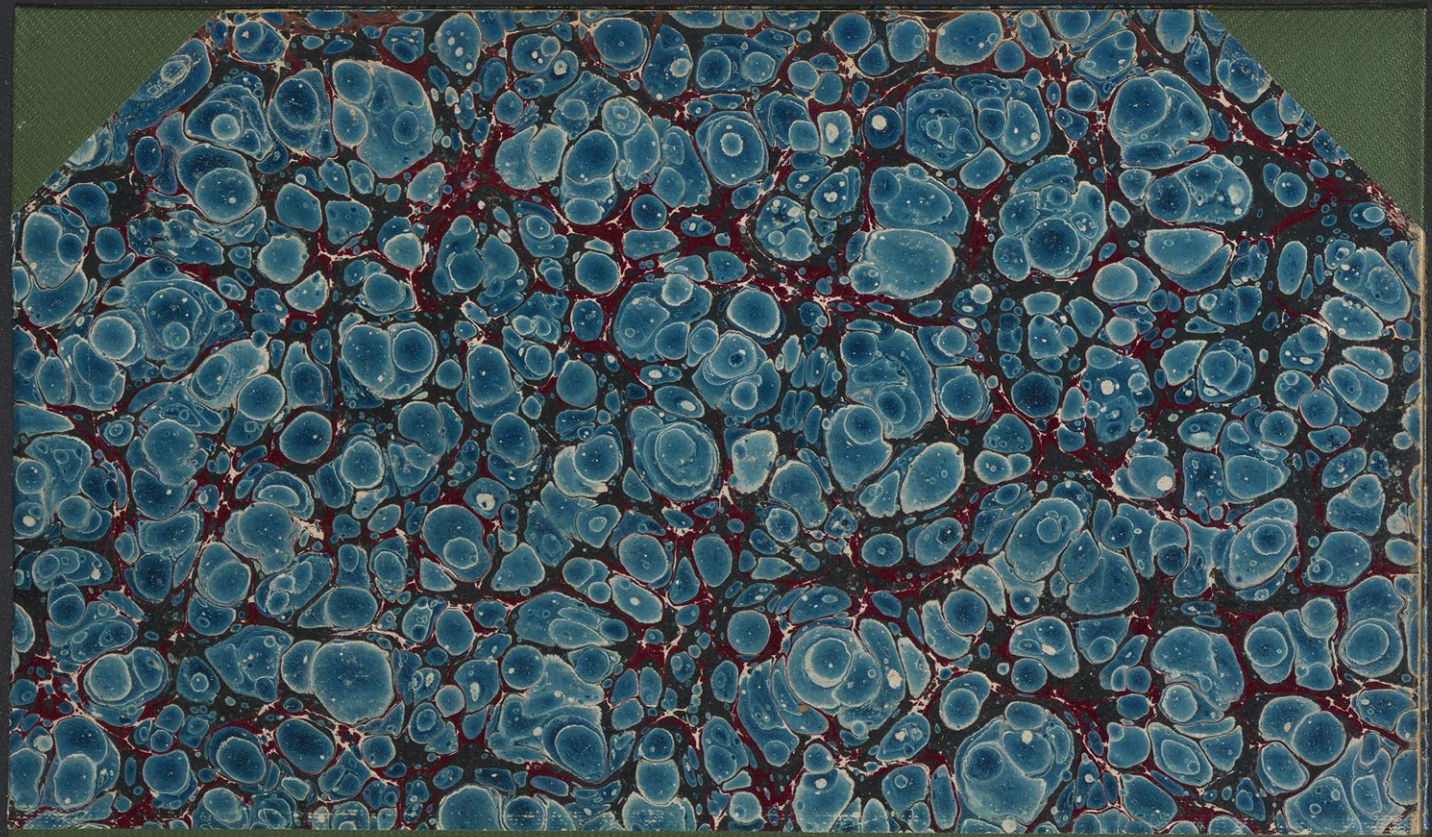
Eine ähnliche Vereinigung besteht auch in Belgrad unter dem Titel „Serbische Gelehrtengesellschaft" (Srpsko uceno drustvo). Ohne dass sie Anspruch auf den Titel einer Akademie erheben wollte, wirkt sie speziell unter den Serben schon viele Jahre im ähnlichen Sinne, wie die Akademie unter den Kroaten. Ihre Leistungen verdienen alle Anerkennung und mehrere ausländische slavische Gelehrten rechneten es sich zur Ehre an, zu ihren Mitgliedern zu gehören. Die serbische Regierung unterstützt sie in ähnlicher Weise, wie die südslavische Akademie von der kroatischen Regierung unterstützt wird.

Die Bulgaren besitzen einen „literarischen Verein" (knizovno druzestvo), der schon vor der Befreiung Bulgariens in Bolgrad (Bessarabien) gegründet wurde und späterhin seinen Sitz nach Sophia verlegt hat. Er giebt alle zwei

Monat eine Revue (Periodicesko spisanie) heraus, welche mitunter ganz gediegene Artikel aus der Feder junger Bulgaren bringt, die sich ihre Bildung meist auf ausländischen Universitäten erworben haben.

Nun was die Universitäten betrifft, so haben wir ein ähnliches, stufenweise abschreitendes Verhältnis, von Agram angefangen bis Sophia, wie wir es bei den besprochenen wissenschaftlichen Korporationen gesehen haben: in Agram besteht seit 1874 die Franz-Josephs-Universität; in Belgrad schon seit einigen Jahren vorher die serbische Hochschule und in Sophia schon seit vorigem Jahre die bulgarische höhere Lehranstalt, die einstweilen erst einen philologisch-historischen und einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Kurs enthält. An allen Lehranstalten wirken verhältnismässig tüchtige, meist einheimische Kräfte, die an westeuropäischen Universitäten ihre Bildung genossen haben. In Laibach ist man bereits seit Jahren bestrebt, eine slovenische Hochschule zu gründen, oder wenigstens eine juridische Akademie mit slovenischer Vortragssprache; es wären vorzügliche einheimische Lehrkräfte vorhanden, allein bisher scheiterten die berechtigten Wünsche der Slovenen an der Widerspenstigkeit der leitenden Kreise in Cisleithanien.

Aus all dem Gesagten lässt sich entnehmen, dass die Kunst, Wissenschaft und belletristische Literatur bei den Südslaven mehr gepflegt werden, als sich bei den bestehenden und bestandenen politischen und volkswirtschaftlichen Verhältnissen eigentlich erwarten liesse. Noch vor nicht langer Zeit hat man in Westeuropa mit einer gewissen Ironie von den „interessanten“ Völkerschaften dort unten auf der Balkanhalbinsel und in den benachharten Ländern gesprochen. Hoffentlich wird man — nachdem man sich mit ihnen genauer bekannt gemacht haben wird — dieses Epiteton nicht mehr im ironischen Sinne ihnen beilegen, sondern ihnen im Ernst jene Aufmerksamkeit und jenes Interesse widmen, welches sie mit Rücksicht auf ihre rasch fortschreitende culturelle Entwicklung verdienen. Dieses Interesse zu wecken und eine gerechte Beurteilung der culturellen Bestrebungen und des geistigen Fortschreitens der Südslaven anzubahnen, war der Zweck dieser Zeilen.

Druck von C. J. Neubelt, Charlottenburg.

COBISS %042%00
NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA
0000439482